

sie bisher selbstverständlich gewesen. Sie zogen an einem Strang. Nun sagte sie es und fügte hinzu, dass sie keine Miete zahle, sei zwar richtig, dafür aber die kompletten Nebenkosten, und außerdem fülle sich weder der Kühlschrank noch das Regal mit den teuren spanischen Weinen von selbst. Und so war das weitergegangen, bis sie zu Hause ankamen und Bernd sofort ins Bad ging. Eine schreckliche kleinkarierte Aufrechnerei. Noch nie hatten sie sich derart gestritten. Und weshalb? Eigentlich wegen nichts. Derart unversöhnt wollte Mona nicht schlafen gehen. Sie öffnete eine der teuren Flaschen Rotwein, schenkte zwei Gläser ein und wählte eine Playlist, der Bernd den Titel *Sex and Wine and Rock'n'Roll* gegeben hatte. Der Soundtrack für ihr

Liebesleben. Doch als er aus dem Bad kam, sah er nur kurz ins Wohnzimmer, ignorierte den Wein ebenso wie die musikalische Einladung zu Versöhnungssex, wünschte kurz angebunden eine gute Nacht und verschwand im Schlafzimmer.

Mona wandte sich vom Fenster ab. Die Gläser standen noch neben der Spüle. Sie leerte den Inhalt in den Ausguss und nahm sich eine Tasse vom Kaffee, der inzwischen durchgelaufen war. Dabei fiel ihr Blick auf ein Urlaubsfoto, das Bernd an die Magnetwand gehängt hatte. Es zeigte sie während eines Wanderurlaubs im Piemont auf einer Steinmauer sitzend. Wieder einmal stellte Mona fest, dass sie ganz und gar durchschnittlich war. Nichts stach heraus. Weder in ihrem Aussehen noch in

ihrer Art. Sie war die Durchschnittsfrau schlechthin. Mittelgroß, mittelblond, mittleres Bildungsniveau, zuverlässig, treu, harmoniebedürftig. Auf Sicherheit bedacht. Sowohl was ihre Beziehung anging – sie hätte gerne geheiratet, doch für Bernd war Heirat nie ein Thema gewesen, was an der Scheidung von seiner Jugendliebe lag – als auch ihre wirtschaftliche Situation. Mona hatte eine Altersvorsorge und sparte obendrein monatlich einen kleinen Betrag. Sicherheit war für sie nun einmal wichtig. Die Angst, jemals arbeitslos zu werden, ließ sie manchmal nachts nicht schlafen. Die typischen Sorgen der meisten. Sie war nun mal ganz und gar durchschnittlich.

Wieder einmal versetzte ihr dieser Gedanke einen kleinen Stich. Wie gerne hätte sie von sich gesagt, dass etwas

bemerkenswert an ihr war, und sei es nur eine Kleinigkeit. Prompt gesellte sich der Zwillingenbruder dieses Gedankens dazu, der Verdacht, dass etwas mit ihr nicht stimmte. Ein Gefühl, das ihr von Kindesbeinen an vertraut und in Fleisch und Blut übergegangen war, sodass sie es kaum mehr wahrnahm. Auch jetzt nicht. Nur das leichte Unbehagen war wieder da. Sie wandte sich vom Fenster ab und setzte sich mit der Tasse Kaffee und dem Brief an die Küchentheke.

Als sie den Absender las, erschrak sie. Amtsgericht München, Abteilung für Nachlasssachen. War etwa ihre Mutter gestorben oder ihr Vater und niemand hatte sie informiert? Einen Moment erschien ihr das möglich. Unsicher öffnete sie den Umschlag und faltete das Schreiben

auseinander.

\*\*\*

»Nachlasssache Klara Benedicte Hacker, geboren 17.11.1924 in München, verstorben 25.07.2018 in München.«

Es dauerte einen Moment, bis Mona diesem Namen ein Gesicht zuordnen konnte. Eine entfernte Verwandte ihrer Mutter, die in der Familie Tante genannt wurde, obwohl sie eine Art Großcousine war. Tante Klara. Mona hatte sie nur ein paar Mal getroffen. Zuletzt am siebzigsten Geburtstag ihres Vaters vor vier Jahren. Da war Tante Klara schon an die neunzig gewesen. Das Haar silberweiß und so schütter, dass die Kopfhaut durchschimmerte. Eine mädchenhafte Figur und ein energisches Auftreten, das